

Daniel KUFNER

*„Die Geschichte gestattet dem Menschen nicht, sich seinen anfänglichen Grenzen zu entziehen, außer dem Schein nach und wenn man dem Wort Grenze den oberflächlichsten Sinn gibt.“ (Michel Foucault)*

## 1. Ursprünge menschlicher Zaunkultur

Niemand wird bestreiten, dass Zäune ein typisch menschliches Kulturgut darstellen. Sie sind die sichtbare Spur einer handwerklichen Beschäftigung mit Material und Raum, dabei völlig unterschiedlich und immer wieder neu in ihren Erscheinungsbildern – und anhand ihrer Formensprache individuell unterscheidbar wie der bildhauerische Eingriff eines Künstlers.

Zäune existieren seit vielen Generationen in unzähligen Facetten und Formen und sind das Resultat eines ereignisreichen Entwicklungsprozesses. Diese kulturgeschichtliche „Evolution“ des Zauns und eine Spurensuche nach dessen Ursprüngen bildet den Ausgangspunkt. Wer baute eigentlich den ersten Zaun? Welche Beweggründe waren ausschlaggebend, eine für andere sichtbare Grenze zu manifestieren? In welcher Zeit lebte der Mensch und wozu diente ihm sein Zaun? Aus welchem Material bestand er? Und nicht zuletzt – wie sah dieser Zaun aus?

Doch diese Fragen zu stellen, ist müßig – wir werden den Erfinder des Urzauns nie mit wirklicher Sicherheit ausfindig machen können. Jedoch, das Interesse, nach den Ursprüngen dieses Phänomens zu suchen, bleibt bestehen und kann vielleicht auf allgemeinere Art und Weise etwas genauer beleuchtet werden.

Schon vor der Erfindung des Zauns existierten natürliche Grenzen und Schwellensituationen, deren Überwindung dem Menschen einiges abverlangte. Berge, Flüsse, Urwälder stellten über lange Zeit oft unüberwindbare Hindernisse für die Menschen der Frühzeit dar und definierten eine natürliche „grüne Grenze“ (Abb. 1). Der Mensch als aktiver und gestaltender Teil der Natur stieß, in der Absicht, diese unberührte Wildnis zu überwinden, auf deren stoische Gegenwehr.

Jahrhunderttausende fortwährender Anstrengungen waren erforderlich, bevor die Eingriffe unserer Spezies in eine sichtbare Unterscheidbarkeit zwischen dem Urzustand und einer langsam entstehenden Kulturlandschaft umschlugen. Bergrücken, Flussläufe, Waldränder, Wüsten und Gletscher, Moore und Mee-

re; ihre Beherrschung stellt noch heute eine Herausforderung für Mensch und Technik dar und generiert vielfältige Grenzerfahrungen.

All diese Naturräume zeichnen sich an ihrem äußeren Ende durch eine, nur für den aufmerksamen Beobachter charakteristische „Umrisslinie“ von benachbarten Ökosystemen ab. Ihre heutigen Namen sind das Ergebnis der physischen Wahrnehmung unserer Umwelt, die von aller Anfang an genutzt und zerlegt, untersucht und verglichen wurde.

Seit jeher besitzen wir Menschen die erstaunliche Eigenschaft, sichtbare wie auch unsichtbare Übergangsbereiche voneinander zu unterscheiden, um uns in unserer Lebenswelt zurechtzufinden.

Der Orientierungssinn als eines der wichtigsten Felder unserer Wahrnehmung dient dazu, natürliche Grenzen zu erkennen, richtig einzuschätzen oder geschickt zu umgehen. Praktisches Handeln wird bestimmt durch ein ambivalentes Zusammenspiel von spielerischer Neugier und der Angst als entgegengewirkende Kontrollinstanz. Dieses instinktive Gespür für Gefahr oder Chance wurde in Kombination mit unserer Denkfähigkeit zu einem wichtigen Überlebensprinzip.

Angesichts dieser Fähigkeiten scheint es aus heutiger Sicht kein allzu weiter Schritt, der Natur und ihren Gewalten eine selbstgeschaffene Grenze gegenüberzusetzen, doch die Geschichte verlief in Wahrheit sicherlich ungeordneter und komplexer.

Eine gewichtige Voraussetzung musste erfüllt sein, damit der Mensch überhaupt zum Zaunbauer werden konnte – schließlich war er über einen Großteil seiner Entwicklungsgeschichte nicht fest an einen be-



**Abbildung 1**

**Berge, Flüsse und Urwälder – natürliche Hindernisse**

\*) Vorbereiteter Vortrag für eine im September 2003 von Dr. Josef Heringer geplante (aber leider ausgefallene) ANL-Fachtagung mit dem Thema „Zäune, Hecken – Grenzkultur“.

stimmten Ort gebunden, sondern zusammen mit seinem Familienverband ständig in Bewegung, getrieben vom fortwährenden Wechsel der Jahreszeiten und den Wanderungen der vorzeitlichen Beutetiere. Der Mensch lebte über Jahrtausende als Jäger und Sammler – seine Behausungen waren zu dieser Zeit provisorisch und bestanden meist aus Ästen und Zweigen, einem Zelt oder einer Höhle.

Feuer zum Schutz gegen wilde Tiere war eines der Hilfsmittel, mit denen er sich damals vor den Gefahren der Nacht schützte. Es führte gleichzeitig auch zur ersten bewußt geschaffenen Form einer Begrenzung – dem Steinkreis (Abb. 2), der das Feuer in sei-



**Abbildung 2**

**Der Steinkreis war die erste bewußt geschaffene Form einer Begrenzung.**

ner Ausbreitung hinderte. Darüberhinaus schützte lediglich ein provisorischer Ring aus Dornengestrüpp den Lagerplatz. Möglicherweise existierten bereits bestimmte Territorien, in denen die einzelnen Stämme lebten – also überlieferte, traditionelle Barrieren, die zu beachten waren. Auch Grabbezirke oder Kultorte wurden mit Steinformationen, Felsmalereien und Ritzzeichnungen gekennzeichnet, was ihnen eine ganz eigentümliche und charakteristische Aura verlieh.

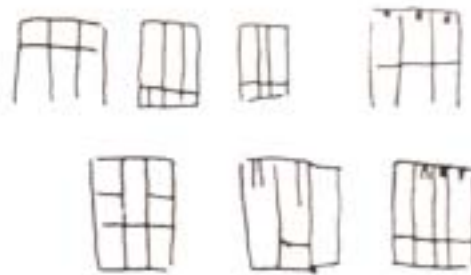
Waren die wiederholt abgebildeten Gitterstrukturen aus der berühmten Höhle von Lascaux (Abb. 3) etwa in Wirklichkeit die Vorahnung einer zaunähnlichen Struktur? Die Frage ist schwer mit Sicherheit zu beantworten, doch auch die riesigen Steinbauten von Stonehenge (Abb. 4) besitzen formale Elemente, wie man sie noch heute von Zäunen kennt. Und sogar in späterer Zeit, bei den griechischen Tempelanlagen verläuft ein zaunähnlicher Säulenkranz rund um das Heiligtum (Abb. 5).

Das alles sind Hinweise auf eine gestalterische Eigenart des Menschen, die darauf abzielt, Grenzen festzulegen und seinen Bewegungs- und Wissenshorizont zu gliedern.

Doch bevor der wirkliche Startschuss zur Evolution des Zauns fallen konnte, bedurfte es einer grundlegenden Neuerung unserer Lebensweise. Diese günstigen Umstände für die Entstehung der Idee des

Zauns waren ab etwa 10 000 v. Chr. gegeben und sind untrennbar verbunden mit der Entwicklung der Landwirtschaft und den Anfängen von Ackerbau und Viehzucht: damals ereigneten sich die Übergänge vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit. Noch waren die Menschen bestimmt vom Glauben an Opferkulte und Fruchtbarkeitszauber, doch unter dieser animistischen, durch Naturgottheiten bestimmten Weltansicht und ihrer von Magie und Ritual dominierten Oberfläche entwickelten sich neuartige Lebensgewohnheiten, die es erlaubten, über längere Zeiträume am selben Ort zu leben.

Vordringliche Aufgabe der Dorfgemeinschaft war zunächst eine Abgrenzung gegenüber dem Umland.



**Abbildung 3**

**Gitterförmige Höhlenzeichnungen aus Lascaux-Vorahnung zaunförmiger Strukturen?**



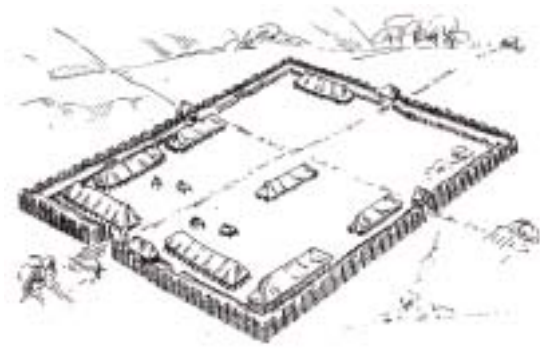
**Abbildung 4**

**Auch die Steinbauten von Stonehenge besitzen formale Elemente, wie man sie heute von Zäunen kennt.**



**Abbildung 5**

**Griechischer Tempel mit zaunähnlichem Säulenkranz.**



**Abbildung 6**  
**Jungsteinzeitliche Siedlung mit primitivem Holzzaun.**

Der Schutz gegen wilde Tiere war die Ursache dafür, Gebüsch an den Rändern der Siedlungen anzulegen, aus denen sich im weiteren Verlauf erste Hecken entwickelten oder einfache zaunartige Gitterstrukturen aus Ästen und Reisig zu bauen (Abb. 6).

In diesen kleinen Umzäunungen pflanzten die jungsteinzeitlichen Bauern Wildgräser und züchteten daraus die Vorformen unserer heutigen Getreidesorten. Junge oder bei der Jagd verwundete Wildtiere hielt man zuerst in umfriedeten Opferbezirken (sog. „Heiligen Hainen“), um sie später zu schlachten oder zu opfern. Aus derartigen Kulturtechniken entwickelte sich schließlich der langwierige Prozess der Domestikation und im Lauf von Jahrtausenden auch unser heutiges Hausvieh wie Rind, Schwein, Schaf oder Ziege.

Der räumlichen Organisation innerhalb der Siedlungen fiel von Beginn an eine wichtige Rolle zu.

Denn in engem Zusammenhang mit diesen Ereignissen steht eine umfassende Neudefinition von lebendem Inventar, den Nahrungsmitteln, Werkzeugen und Alltagsgegenständen sowie dem Grund und Boden, auf dem all diese Güter wachsen und entstehen. Die Eigentumsfrage beschäftigt den Menschen nun schlagartig und ungleich intensiver als in früherer Zeit, wo er sich frei durch die Landschaft bewegen und nach Belieben über sie verfügen konnte.

Tauschgeschäft, Handel und erste Formen von Währungen sind Hinweise für neuartige Überlebensstrategien, die auf Gemeinwesen und gegenseitigem Austausch und Respekt beruhen.

Gleichzeitig wächst jedoch auch das Bedürfnis nach Sicherheit und Privatleben und der Mensch beginnt, seine Besitztümer von denen des Nachbarn zu unterscheiden und in der Folge auch räumlich abzugrenzen. Die Absicht, sein eben erst definiertes Eigentum zu markieren und eine transparente und doch für jeden Außenstehenden deutlich erkennbare Schwelle einzuziehen, entsteht und wird fortan zu einem wichtigen Teil der menschlichen Psyche und Individuation. Die Idee des Zauns ist geboren!

Sie basiert also auf unseren stammesgeschichtlichen Wurzeln und entwickelte sich aus den fundamentalen

Gesetzmäßigkeiten des Zusammenlebens. Versuchen wir, uns dieser archaischen Idee aus einer anderen Richtung anzunähern und ihr anhand mehrerer Beispiele aus der Kunst des 20. Jahrhunderts auf den Grund zu gehen.

## 2. Die Kunst als Ort der Grenzerfahrung

Die Kunst ist seit Urzeiten ein typischer Ort, an dem Grenzerfahrung und -überschreitung praktiziert wird. Wahrnehmungsschwellen werden zur persönlichen Herausforderung und ihre Überwindung führt für viele zur ultimativen Selbstverwirklichung – doch meist zeugen gerade subtile Inhalte und Umsetzungen von künstlerischer Qualität. Es geht also um Entdeckungen jenseits unserer gewohnten Wahrnehmungsgesetze.

Grundlegende Phänomene der Landschaftswahrnehmung waren die Inhalte, von denen eine Gruppe amerikanischer Bildhauer Ende der 60er Jahre zu großflächigen Außenraumprojekten inspiriert wurde. Aus diesen Experimenten entstand die heute wohl fast jedem bekannte Kunstgattung der „Land Art“.

Zu einer der ersten Skulpturen gehörte dabei die Arbeit „Desert Cross“ (Abb. 7) von Walter de Maria (1969).

Zwei Linien aus weißem Kalk, jede von ihnen über eine halbe Meile lang, verlaufen in Nord-Süd- und Ost-West-Richtung durch die Wüste Nevada und überschneiden sich an einer Stelle. Sie definieren eine Markierung mitten in einer öden Landschaft ohne wirkliche Anhaltspunkte, ziehen eine deutliche Grenze und führen gleichzeitig ein Zwiegespräch, indem sich ihre beiden linearen Bewegungsimpulse einander annähern und schließlich berühren.

De Maria macht mit dieser Arbeit durch einen minimalen Eingriff auf ein grundsätzliches Prinzip der Orientierung anhand charakteristischer Landmarken aufmerksam. Zugleich bindet seine Skulptur die Ur-Idee jedes Zauns in sich, die Landschaft aufzuteilen und eine Zäsur in ihr Erscheinungsbild einzufügen.

Dennis Oppenheim übertrug dieses Prinzip der Linienführung auf das verwandte Naturelement „Was-



**Abbildung 7**  
**Walter de Maria, „Desert Cross“ (aus: WERKNER, Patrick: Land Art USA; Prestel Verlag, München 1992)**



**Abbildung 8**

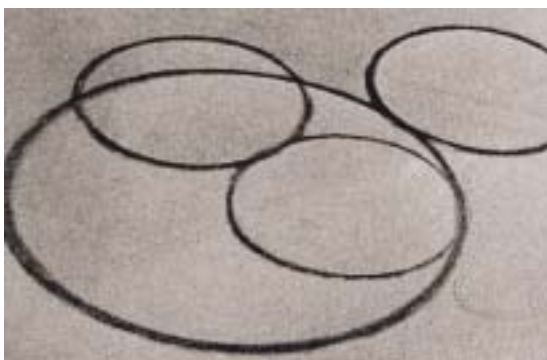
**Dennis Oppenheim, „Ice Cut“** (aus: TIBERGHIEU, Gilles A.: Land Art. Edition Carre, Paris 1995)

ser“. Die Arbeit „Ice Cut“ (Abb. 8) zeigt einen sich sanft dahinziehenden Wasserlauf, der durch die Bearbeitung der gefrorenen Eisfläche eines Teiches mit der Motorsäge entstanden ist. Der Fluss als archetypisches Symbol für ein Hindernis wird freigelegt und in seiner ursprünglichen Bedeutung erfahrbar.

Michael Heizer, ein weiterer Hauptvertreter der „Land Art“, schuf in der Arbeit „Circular Surface Planar Displacement Drawing“ (Abb. 9) ringförmige Strukturen, die auf dem Luftbild zuerst den Glauben an außerirdische Lebensformen unterstützen könnten und doch, genau wie die vorangegangenen Beispiele, eine einfache Markierung in den Wüstensand setzen.

Unterschiedlich große Kreisformationen erscheinen in einem lockeren Rhythmus angeordnet, überlagern und überschneiden sich dabei teilweise – erst aus der Vogelperspektive wird die gigantische Zeichnung erkennbar. Die einzelnen Formen scheinen sich konzentrisch von ihrem Mittelpunkt auszuweiten, wie der Bewegungsradius eines Menschen, der nach und nach Teile der Umwelt in seinen Handlungsraum integriert.

Eine Addition von Einzelelementen schafft Inseln im Wüstenmeer – umzäunte Areale, deren Ränder erste Territorien festlegen und wie eine Vorahnung späterer Siedlungsstrukturen wirken.



**Abbildung 9**

**Michael Heizer, „Circular Surface Planar Displacement Drawing“** (aus: WERKNER, Patrick: Land Art USA; Prestel Verlag, München 1992)

Alle bisherigen Beispiele aus der Landschafts-Kunst der 60er Jahre nahmen Bezug auf grundsätzliche Phänomene im Kontakt des Menschen mit seiner Umwelt, doch keines davon benutzte einen tatsächlichen Zaun als künstlerisches Mittel.

Christo (Abb. 10) ruft in der Arbeit „Running fence“ diesen Eindruck zwingend hervor, indem er die Landschaft mit einer kilometerlangen Konstruktion aus Metallstreben und Stoff durchzieht. Die schimmernde weiße Wand läuft gleichmäßig durch Täler und über Berge und Hügel und verschwindet schließlich im Meer. Eine Barriere für Auge und Körper erhebt sich über die unberührte Landschaft, die Erde wird in zwei Hälften geteilt und es ergibt sich die Vorstellung einer endlosen Zaulinie.



**Abbildung 10**

**Christo, „Running fence“** (aus: GRUBB, Nancy (Hrsg.): Earthworks; Cross River Press, New York 1984)

*„Derjenige, der als erster ein Stück Erde mit einem Zaun umgab, und es als Eigentum bezeichnete, und Leute fand, die ihm dies glaubten, war der Begründer der bürgerlichen Ordnung.“*

Jean-Jacques Rousseau beschrieb schon zwei Jahrhunderte zuvor den kulturellen Entwicklungsprozess und die Konsequenzen, die aus der Erfindung des Zauns resultierten und thematisierte in seinen Büchern und Schriften immer wieder auf's Neue das Verhältnis von Natur und Kultur.

Wer kennt nicht seinen berühmten Ausruf „Zurück zur Natur!“

Doch ist diese Aufforderung überhaupt noch realisierbar, oder entspricht die Einführung des Zauns nicht vielmehr dem Verschwinden menschlicher Freiheit?

### 3. Zäune im urbanen Raum

Bewegt man sich bewusst durch heutige Siedlungs-räume, so könnte man durchaus einen derartigen Eindruck gewinnen. Der Mensch durchzieht seinen Wohn- und Lebensraum mit einem dichten Netz von Zäunen und achtet darauf, seinen privaten Dunstkreis so gut wie möglich vom Außenraum abzuschotten.

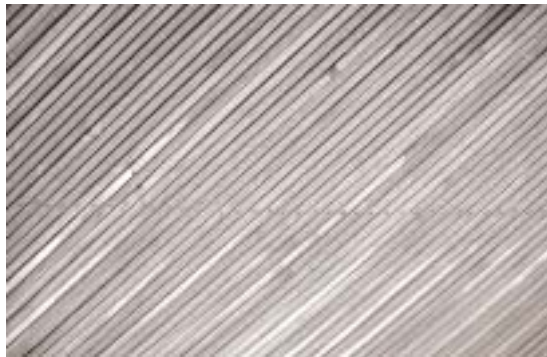
Die Welt – eingeteilt in gleichmäßige, rechteckige Parzellen – eine Aneinanderreihung von ausreichend

hohen und blickdichten „Tellerrändern“ entsteht und erscheint plötzlich als komplexes, heterogenes Gebilde zusammengedrängter Vorstadtidyllen.

Die Möglichkeiten des Zaunbaus sind heute schier unendlich (Abb. 11-13). Der Phantasie und Gestaltungsenergie des Menschen sind keine Grenzen mehr gesetzt und er bedient sich aller Hilfsmittel, die der nahe gelegene Baumarkt hergibt.

Druckimprägnierte Zaunpfosten, Einschlaghülsen, vorgefertigte Zaunelemente, Betonsockel und Bavaria-Löwen im Spritzgussverfahren als i-Tüpfelchen des „individuellen“ Zaunideals sind erhältlich – auf Wunsch und wenn die nötigen Mittel dazu vorhanden sind, existieren auch haltbare und repräsentative Zaunlösungen aus geschmiedetem Metall, verzinktem Stahl oder Aluminium.

An stärker frequentierten Standorten empfehlen sich blickdichte Sichtschutzzäune aus Holz oder Kunststoff.



**Abbildungen 11-13**

**Die unendlichen Möglichkeiten des Zaunbaus**

Dazu gibt es eine ganze Bandbreite von anspruchslosen, widerstandsfähigen Heckengehölzen, mit denen der Hausbesitzer die Idee des „lebenden Zauns“ in die Tat umsetzen kann – Forsitien, Ziersträucher und Thujen in allen Varianten: *thuja plicata*, *thuja brabant*, *thuja columna*, *thuja smaragd*, *thuja rheingold*, *thuja europe gold*, *thuja elegantissima*, *globosa*, *plikita*, *occidentalis* oder *orientalis* ... und wie sie nicht alle heißen!

Soll die Vision des Zauns als Lebensraum für Pflanzen und Tiere so auf breiter Basis möglich und sozialverträglich realisierbar gemacht werden?

Aus der Kunst des Mittelalters kennen wir den Begriff des „*Hortus conclusus*“ als gebräuchlichen Bildbestandteil von Mariendarstellungen – er galt als Symbol für den Paradiesgarten, Reinheit und Unbeflecktheit. Führt der Mensch diese Tradition weiter, indem er regelmäßig seine Hecken schneidet und sich hinter ihren Mauern von der Außenwelt isoliert?

Übertriebener Gestaltungsdrang und Wille zur Ordnung werden nur allzu oft zum Vorboden von Monotonie und Einseitigkeit (Abb. 14).



**Abbildung 14**

**Jägerzaun – doch wo ist der Garten?**

Die wenigsten unserer Zäune und Hecken bieten einen wirklich naturnahen Lebensraum für Mensch und Tier, sondern verfremden das ursprüngliche Landschafts- und Siedlungsbild und machen die Wahrnehmung von Identität meist unmöglich.

Im Prospekt des ambitionierten Zaunherstellers „ZaunZar“ steht zu lesen: „*Die Außenanlagen eines Hauses werden ... leider oftmals vernachlässigt. Unansehnliche Zäune ergänzen sich zu verrosteten Treppengeländern und geben dem Haus einen ungepflegten Eindruck. Dabei sollte man jedoch bedenken, dass gerade die Außenanlagen, insbesondere die Zaunanlage, die äußere Visitenkarte Ihres Hauses darstellt. Entschieden man sich hier für billige Lösungen, entsteht ein großes Gefälle zwischen dem Innen- und dem Außenbereich Ihres Hauses, die Gesamtharmonie wird gestört.*“

Unsere Siedlungen entsprechen einem Gewirr von Einzelinteressen, in dem der Zaun für viele als persönliches Statussymbol gilt und demzufolge den individuellen Geschmack und Lebensstil nach außen

spiegeln soll. Diese Repräsentationsfunktion macht den Zaun zur Verlängerung des menschlichen Egos – also letztendlich zum Abbild seines Charakters!

Treffen unterschiedliche Charaktere zusammen, kann es zwischen Hausbesitzern schon mal zum Streit kommen. Nachbarschaftsdispute sind stabile, krisensichere Einkommensquellen für Rechtsanwälte und kommunale Behörden und haben dazu geführt, dass mittlerweile ein ganzes juristisches Regelwerk zu beachten ist, bevor man einen Zaun ordnungsgemäß errichten kann.

Ausreichender Abstand zum Nachbargrundstück will gewahrt bleiben, je nach Art, Größe und Durchmesser der einzelnen Zaunbestandteile – schnell wachsende Ziersträucher und weit ausladende, fruchttragende Baumarten sind besonders beliebte Fallbeispiele, an denen die Diskussion um Eigentum und Sicherheitsabstand immer wieder entbrennt.

Langwierige Klageserien können die Folge sein und zu anhaltender Funkstille und erhöhter Fluchtdistanz führen – also Vorsicht!

Abseits dieser unerfreulichen Nebenwirkungen, die seit der Existenz des Zauns entstehen, möchte ich trotzdem allgemeine Entwarnung geben: Zäune können auch Freude bereiten!

Genauer gesagt: Sie eingehend zu betrachten und ihre vielfältigen Erscheinungsformen wahrzunehmen, kann zu einer spannenden Auseinandersetzung werden. Es gibt nämlich eine Menge daran, und darin, zu entdecken.

Welche Funktionen erfüllen Zäune an unterschiedlichen Orten und in verschiedenen Kontexten? Aus welchen Materialien werden Zäune gebaut und welche Auswirkungen haben sie auf unser räumliches und sensorisches Empfinden? Welche Definitionen des Begriffs „Zaun“ ergeben sich daraus und was sagen Zäune über ihre Urheber aus ?

Die Materialität und Formsprache von Zäunen kann zur Einstiegsmotivation werden. Kleine Details: ein verspieltes Ornament am geschmiedeten Zaun – ein Vogel, der sich im dichten Laub der Hecke versteckt – Beschriftungen und geritzte Liebesbotschaften



**Abbildung 15**  
**Zaunbotschaften**

ten – eine Kletterpflanze in leuchtend roten Herbstfarben – ein lustiges Schild (was jedoch meist die Ausnahme bleibt – Abb. 15).

Durch die transparente Außenhülle des Anwesens fällt der Blick in den Innenraum: der Garten wird sichtbar, ein Innenhof, ein Eingang? Im Kern des Ganzen das Haus, der Wohnblock, die Villa.

Visuelle Wahrnehmungsketten, wie sie jeder von uns kennt und doch immer wieder zum Vergleich anregen. Welcher Zaun passt zu welchem Haus? Was regt an, was bleibt uns gleichgültig, was wird abgelehnt? Das individuelle Zaunideal spiegelt meist auch die Lebensform des Bewohners wider.

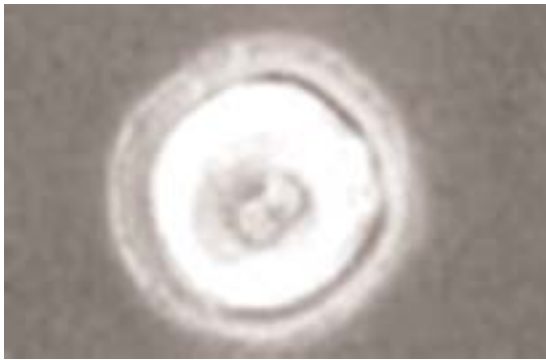
Eine ironische Anmerkung dazu liefert der Bildhauer HAWOLI mit seiner Jägerzaun-Skulptur (Abb. 16), die aus dem Boden der Rasenfläche wächst oder, je nach persönlicher Sicht der Dinge, sich in den Untergrund hineinschraubt. Immer behält der Zaun seine ureigene Funktion als Grenze und Schwellensituation.



**Abbildung 16**  
**HAWOLI, „Jägerzaun“**

Er formiert sich als halbtransparente Hülle vor dem Außenstehenden, setzt ihm einen Widerstand entgegen und beeinflusst den Bewegungsradius. Jeder Zaun bleibt dabei ein räumlicher Eingriff, eine lineare, bildhauerische Struktur, die sich über das Bodenniveau erhoben hat. Diese semipermeable Membran (ein Begriff aus der Biologie, zur Beschreibung der Funktionsweise der Zellwand) entsteht aus einer taktartigen Aneinanderreihung von Einzelelementen, die schließlich das Gesamtmodul ergeben. Sie erscheint wie eine flimmernde Struktur aus vertikalen oder horizontalen Streifen oder als dichtes Gewirr von Ästen und Laub und schiebt sich als horizontales Hindernis vor Auge und Körper. Durchlässigkeit der Einzelelemente führt zur Undurchlässigkeit des Ganzen. So läßt sich – genau wie bei der Zelle (Abb. 17) – die grundsätzliche Wirkungsweise eines Zauns beschreiben.

Das Maß der Transparenz ist ein weiteres wichtiges Kriterium, von dem sich der Mensch beim Zaunbau Gebrauch verschafft. Wieviel Austausch mit der Umgebung ist erwünscht, wie wichtig ist die freie Sicht über die Grenzen des Eigentums hinaus? Der Zaun



**Abbildung 17**

**Zelle und Zaun haben eine vergleichbare Wirkungsweise:** eine semipermeable Membran trennt Aussen und Innen

als Schwelle, an dem Konflikte auftreten können, läßt je nach Bauart in unterschiedlichem Maß Kontakt zur Außenwelt zu. Er kann also genauso ein Potential für Austausch und Begegnung bieten.

Zwei völlig gegensätzliche Interaktionsformen finden ihren Ausdruck an ein und derselben Grenzlinie, sind somit ein Beleg für die ambivalenten Deutungsmöglichkeiten des Zauns.

#### **4. Zäune als Bestandteil des öffentlichen Interesses**

Zäune prägen das moderne Stadtbild und sind ein gewohntes Element urbaner Räume. Nach den eingangs besprochenen Außenraumsulpturen der amerikanischen Land Art-Künstler in den 60er Jahren wurde auch in der zeitgenössischen Kunst ein deutlicher Trend in Richtung neuer Ausstellungsorte abseits des Museums spürbar.

„Kunst im öffentlichen Raum“ ist mittlerweile ein gewohnter, fast schon inflationär gebrauchter Begriff für eine Methode, bei denen Künstler die geschichtliche und kulturelle Vergangenheit eines Ortes zum Hauptinhalt ihrer Arbeiten machen.

Sie versuchen, Besonderheiten, charakteristische Merkmale oder auch versteckte Konfliktpotentiale innerhalb städtischer Strukturen aufzudecken und entwickeln im Rahmen dieser Auseinandersetzung Skulpturen, Installationen und künstlerische Konzepte, bei denen Alltagsphänomene und gebräuchliche Kommunikationsmedien als künstlerisches Mittel neu eingesetzt und interpretiert werden.

Skulpturenprojekte dieser Art fanden in den letzten Jahren große Resonanz beim Publikum und wurden mittlerweile in vielen Städten realisiert, wohl, weil ihre Herangehensweise direkt aus dem Leben kommt und jeder – Laie wie Spezialist gleichermaßen – einen ganz persönlichen Zugang finden kann, der auf Erfahrungen des Alltäglichen basiert. Die Kunst steigt dadurch vom Sockel der Unnahbarkeit und bietet statt elitärer Exklusivität wieder gesellschaftlichen Diskussionsstoff und Reibungsflächen.

Die folgenden Projekte sind Beispiele für Kunst im öffentlichen Raum, die sich durch einen engen Bezug zum Thema „Zaunkultur“ auszeichnen:

Herman de Vries gehört zu einer Reihe von Künstlern, die bevorzugt im Außenraum arbeiten. Seit vielen Jahren beschäftigt ihn dabei das Verhältnis des Menschen zur Natur. Die Absicht, der Natur wieder ihren Raum zu verschaffen – Renaturierung zu ermöglichen – wurde zur Hauptmotivation seiner Werke.

Grenzssetzungen spielen dabei häufig eine tragende Rolle, da die Aktivitäten des Menschen in vielen Fällen erst eingeschränkt oder unterbunden werden müssen, um ein ungestörtes Wachstum der Natur zu ermöglichen.

Die Arbeit „*Sanctuarium*“ (Abb. 18), die 1997 im Rahmen der Skulptur-Projekte in Münster realisiert wurde, markiert einen bleibenden Eingriff in die Gesamtstruktur des Parks. „*Sanctuary*“ bedeutet im Englischen Heiligtum oder Naturreservat. Eine fast 3 m hohe Backsteinmauer formiert sich zu einem Ring, in deren Außenhaut lediglich vier ovale Öffnungen – wie Löcher im Zaun – einen Blick ins Innere erlauben. Dort entfaltet sich die Natur ohne menschliches Zutun – Pioniergewächse erfüllen das Innere mit Leben und es entwickelt sich menschenleere Wildnis. Der Mensch übernimmt lediglich die Rolle des Zuschauers und wird dadurch zurückverwiesen auf sein eigenes Bild von Natur. Ein langandauernder Prozess findet vor seinen Augen statt – Zeiträume, die seine eigene Lebensspanne übertreffen, spielen eine Rolle und stellen die Forderung nach Verantwortung und Nachhaltigkeit gegenüber der Umwelt.



**Abbildung 18**

**Herman de Vries, „Sanctuarium“**

Viel transparenter, doch genauso eindeutig erscheint ein weiterer Eingriff von Herman de Vries auf einer städtischen Grünfläche: ein Zaun verläuft rings um einen jungen Baum.

An sich ein gewohnter Anblick im modernen Stadtbild, wo frisch gepflanzte Natur permanent vor den Übergriffen des Menschen geschützt werden muss, doch dieser Zaun ist leicht modifiziert, setzt sich zusammen aus einer Reihe senkrecht stehender Speere, die seine Wehrhaftigkeit verstärken. Eine aggressive

Geste, die dem Passanten unmißverständlich vor Augen führt, dass dieser Baum im Innern des Zauns vor fremdem Zugriff und Verletzungen geschützt ist. Dieser spezifische Baum steht im Zentrum des künstlerischen Interesses und ist gleichzeitig Stellvertreter für die Natur im Allgemeinen.

Auch David Nash greift in der Arbeit „*Ash Dome*“ (Abb. 19) zurück auf eine kreisförmige Grundstruktur. Der lebendige Zaun setzt sich zusammen aus einzelnen Eschenbäumchen, die alle schräg gegen den Uhrzeigersinn wachsen und im Innern zu einem kuppelförmigen Raum verschmelzen. Die einzelnen Pflanzen werden wie eine Hecke regelmäßig geschnitten, um ihre Gesamtform zu behalten.



**Abbildung 19**

**David Nash, „Ash Dome“**

Nash benutzt also das natürliche Wachstum der Natur als Rohmaterial für seine Arbeit und leitet die Energie nach seinem Willen um. Er nimmt damit Bezug auf die jahrhundertealte Kulturtechnik der Heckenpflege, die bis heute Verwendung findet. Die Esche war überdies bei Kelten und Germanen ein geheiligter Baum und galt als die Mutter der Natur. Der Mensch, der die Natur nach seinem Willen gestaltet, und die Idee eines archaischen Kultraumes treffen aufeinander und verdeutlichen den Zwiespalt neuzeitlicher Naturwahrnehmung.

Zäune bieten dem Menschen nicht nur Schutz, sondern dienen heute auch vermehrt dazu, die Natur vor dem Menschen zu behüten, ganz gleich ob in unseren dichtbesiedelten, mitteleuropäischen Stadträumen oder in den letzten angeblich unberührten Landschaften ferner Kontinente.

Sogar die riesigen Wildschutzgebiete im südlichen Afrika sind meist von Zäunen, sogenannten „game fences“ umgeben, die mehrere Tausend Kilometer lang sein können. In ihrem Inneren bietet sich dem Safariturismo eine breite Palette von Wildtieren der afrikanischen Savanne. Doch nur durch die Einschränkung der Mobilität dieser Wildtierherden und gleichzeitige Ausgrenzung von Wilderern, Viehzüchtern und Ureinwohnern lassen sich derartige Wunsch- und Idealbilder von Wildnis erhalten, die sonst dem uneingeschränkten Zugriff der Zivilisation ausgesetzt wären.

Der Zaun als sichtbare Arbeitsspur des Menschen zeigt also immer auch dessen Bedürfnisse. In der Vergangen-

heit wurde häufig die Beherrschung der Natur zur Motivation seiner Errichtung – heute hat sich dieser Zusammenhang teilweise ins Gegenteil verkehrt und der Mensch baut Zäune, damit die Natur vor dem Zugriff durch ihn selbst geschützt wird.

Doch auch Zäune, die nicht unmittelbar dem Schutz dienen, bieten der Natur manchmal ungestörte Entwicklungsmöglichkeiten. Hinter Autobahnzäunen, Bauzäunen oder auf Flächen unter dem Gittergeflecht von Hochspannungsmasten entstehen Freiräume und Brachen, auf denen an ganz spezifische Standorte angepaßte Tiere und Pflanzen leben. Sogar innerhalb von Städten finden Tierarten neue Lebensräume, indem sie Schlupfwinkel entdecken und menschengesetzte Grenzen überwinden.

Mel Chin greift in ihrer Arbeit „*Revival field*“ (Abb. 20) diese ambivalente Bedeutung des Zauns auf, indem sie ein durch Schwermetalle verseuchtes Areal einzäunt und mit diversen Pflanzenarten besetzt, die in der Lage sind, diese vom Menschen hinterlassenen Schadstoffe im Boden langsam abzubauen. Der Prozess erstreckt sich über mehrere Jahre und die Aktivitäten des Menschen sowohl vor als hinter dem Zaun sind dabei von Bedeutung. Zugriff von außen soll nicht erfolgen, um mögliche Gesundheitsgefährdungen auszuschließen und gleichzeitig muss die Biomasse im Innern regelmäßig abtransportiert und entsorgt werden, um die Regeneration des betroffenen Areals zu ermöglichen und wissenschaftliche Erkenntnisse darüber zu erhalten.



**Abbildung 20**

**Mel Chin, „Revival Field“** (aus: LUDWIG FORUM AACHEN (Hrsg.): *Natural Reality*; Daco Verlag, Stuttgart 1999)

Der Zaun wird somit unverzichtbarer Bestandteil eines Gesamtkonzeptes, das dazu dient, die Lebensgrundlagen des Menschen zu erhalten und neu zu beleben.

## 5. Spezialfälle von Zäunen

Auf der Suche nach Zäunen im Stadtraum wird man zwangsläufig auf Sonderfälle aufmerksam, die hier nicht unerwähnt bleiben sollen:

Balkone (Abb. 21) sind in Funktion und Wirkungsweise sehr nah verwandt mit konventionellen Zaunsystemen und haben in luftiger Höhe unserer Wohnhäuser ihren Ort gefunden. Sie begrenzen den ins





**Abbildung 21**

**Sonderfall 1 – der Balkon**



**Abbildung 22**

**Sonderfall 2 – der Poller**



**Abbildung 23**

**Sonderfall 3 – das Labyrinth**

Freie auskragenden Wohnraum, bieten dabei Sicherheit und Schutz vor unerwünschten Blicken und sind, genau wie ihre Verwandten am Boden, ein Experimentierfeld individueller Gestaltungsideen. Man findet unterschiedlichste Materialien und Varianten: Metall- und Holzbalkone, Pergolen, Wintergärten und eine Vielfalt von geeigneten Balkonpflanzen. Die Geranie wurde im Zuge dieser Entwicklung zu einem beliebten Künstlerzitat und Sinnbild des eifrigen Kleingärtners.

Auch Poller (Abb. 22) erfüllen die Funktion einer Abgrenzung, ohne einen vollständigen Zaun im engeren Sinn abzugeben. Sie bestehen lediglich aus einer Aneinanderreihung von Pfosten aus Holz, Stein oder Beton, denen die Querstreben fehlen und doch verhindern sie, dass Verkehrsteilnehmer bestimmte Bereiche im öffentlichen Raum befahren können.

Genau wie bei einer Baumallee ergibt sich daraus eine „weiche“ Grenze, die unterschiedliche Bereiche voneinander trennt und trotzdem durchlässig bleibt.

Ein Sonderfall, bei dem der Zaun in seiner Funktion wie auch als ornamentales Gestaltungsraster eingesetzt wird, ist das Labyrinth (Abb. 23): mehrere Heckenlinien als trennendes Element laufen in kreisförmiger Bewegung konzentrisch um einen Mittelpunkt. An verschiedenen Stellen bestehen Öffnungen, durch die man tiefer in das Innere eindringen kann. Die Lust am Spiel und die Herausforderung, den kürzesten Umweg zum Ausgang zu finden, machen das Labyrinth seit Jahrhunderten zu einem Erfolgsmodell der Gartenkunst.

Als letzter Spezialfall soll noch die Schranke erwähnt werden, die der Idee des Zauns ebenso nahesteht und sie gleichzeitig auf ihre Weise weiterführt. Sie verbindet zwei Phänomene – die der Begrenzung und des Durchgangs – und verändert je nach Zustand – offen oder geschlossen – ihre Funktion und Bedeutung. Was zuerst als Hindernis erscheint, wird im nächsten Moment zum Tor. Diesen Zusammenhang zwischen Zaun und Tor könnte man innerhalb einer Zaunmorphologie auch als „Symbiose“ bezeichnen. Denn fast jeder Zaun besitzt an einer bestimmten Stelle einen Ein- und Ausgang, dessen Beschaffenheit und Funktionsweise genauso interessant sein kann wie der Zaun selbst.

Es ist der Ort, wo der fließende Übergang zwischen Außen und Innen, Natur und Kultur, davor und dahinter spürbar wird und dementsprechend vielfältig sind die Lösungen, die der Mensch entwickelt hat.

Exemplarisch für diese Vielfalt stehen die „Übersteiger“ (Abb. 24) an Viehweiden, die aus der Idee eines Tores geboren wurden, doch ohne dessen Verwendung auskommen. Holzkonstruktionen und einfachste Bauweise ermöglichen die Überwindung des Zauns und eine Durchquerung der angrenzenden Weidefläche.

**6. Zaunelemente im ländlichen Kontext**

Abseits der Ballungsräume, beim Ausflug in ländliche Gebiete kommt man ohnehin regelmäßig und unvermittelt mit Zaunstrukturen in Kontakt. Hecken



**Abbildung 24**

**Der „Übersteiger“**

und Feldgehölze (Abb. 25) sind seit langer Zeit ein unverzichtbarer Bestandteil unserer Kulturlandschaft und Gradmesser ihrer Vielfalt und Kleinräumigkeit. Trockenmauern wurden von Bauern im Lauf von Jahrhunderten errichtet, um Terrassen anzulegen und Wiesen und Felder einfacher bewirtschaften zu können. Diese traditionellen Grenzstrukturen ermöglichen bis heute ein organisches Nebeneinander von Mensch und Natur.



**Abbildung 25**  
mit Hecken durchzogene Kulturlandschaft

Auch Andy Goldsworthy setzt sich ausschließlich mit der Natur, ihren Materialien und Strukturen auseinander und läßt sie durch seinen gestalterischen Eingriff in potenziert Form sichtbar werden. Dabei greift er häufig auf althergebrachte Arbeitstechniken zurück und setzt sie als Medium seiner künstlerischen Arbeiten ein.

Die Arbeit „Mauer“ (Abb. 26) besteht aus einer langgestreckten Trockensteinmauer, die sich verspielt zwischen den Stämmen eines Waldstücks hindurchschlängelt. Sie endet an einem Teich und versinkt schließlich unter der Wasseroberfläche.

Völlig untypisch ihre Form – normalerweise soll eine Mauer auf kürzester Distanz zu größtmöglicher Funktion und Wirkung gelangen – doch gerade darin liegt wohl die künstlerische Intention Goldsworthys: dieses traditionelle Bauwerk besitzt abgesehen von seiner Funktion eine Eigenqualität als landschaftsgestaltendes Element, Windschutz oder Rück-



**Abbildung 26**  
Andy Goldsworthy, „Mauer“

zugsmöglichkeit für Pflanzen und Tiere. Ihre Oberflächenbeschaffenheit und das Gewirr aus zahllosen, fachkundig übereinandergeschichteten Steinplatten macht sie zu einem Mittel, das auch die körperliche Arbeit jedes künstlerischen Prozesses hervorhebt. Die Mauer als überdauernde Spur dieser Tätigkeit definiert einen übergeordneten Horizont und verdeutlicht, wieviel Zeit, Geduld und Mühe erforderlich waren, um sie entstehen zu lassen.

Neben Grenzstrukturen, die sich aus natürlichen, in der Natur vorhandenen Materialien realisieren lassen, existieren auch industriell gefertigte Zaunsysteme, die heute vor allem in der Tierhaltung eine bedeutende Rolle spielen.

Die Viehweide ist eine kulturgeschichtlich bedeutsame Erfindung. Der Mensch benutzt ein begrenztes Areal, um darauf seine vor langer Zeit domestizierten Haustiere zu halten, ohne sie ständig beaufsichtigen zu müssen.

Die Konstruktion des heute gebräuchlichen Elektrozauns entspricht einer Modul-Bauweise, bei der man die Einzelelemente des Weidezauns individuell kombiniert und dadurch eine Gesamtstruktur erhält.

Zaunpfähle, Weidezaun-Isolatoren und das Stromaggregat mit dem zugehörigen Elektrodraht werden miteinander verbunden und ergeben ein flexibles, mobiles System, das jederzeit verschoben, umgebaut und an veränderte Umstände angepaßt werden kann. Insofern erfüllt ein Elektrozaun die gleiche Funktion wie früher der Hirte mit seinem Hütehund.

Der Mensch betreibt also eine Energiesparmaßnahme und zieht die Spannung aus einem Weidezaun-Aggregat, das am Rand der Weide steht und den Zaundraht nach einem Kreislauf-Prinzip mit Strom versorgt. Kommt ein Tier mit dem Draht in Berührung, so schließt sich der Stromkreis und es erhält einen elektrischen Schlag. Er ist für das Tier ungefährlich, führt jedoch dazu, dass es den Elektrozaun in Zukunft meidet.

Als Ein- und Ausgang für Mensch und Tier dient ein Weidezauntor, das aus einer Drahtfeder mit Kunststoffgriff besteht und jederzeit von Hand geöffnet werden kann, ohne mit dem Strom in Berührung zu kommen.

## 7. Der Weidezaun als bildhauerisches Medium

Auch meine eigenen Arbeiten und Ausstellungen nehmen häufig Bezug zu Zäunen und Schwellensituationen. Eigentlich steht beim Projekt „artfarming“ vor allem das symbiotische Verhältnis zwischen Mensch und Rind im Mittelpunkt, doch genauso wichtig ist darin der Zaun als sichtbares Medium dieser Verschiedenartigkeit von Mensch und Tier (Abb. 27).

Was ist genau damit gemeint? Die folgenden Beispiele geben einen Einblick in mein persönliches Interessensfeld als Künstler:



**Abbildung 27**

**Daniel Kufner** - „www.artfarming.de“ der Weidezaun als bildhauerisches Medium

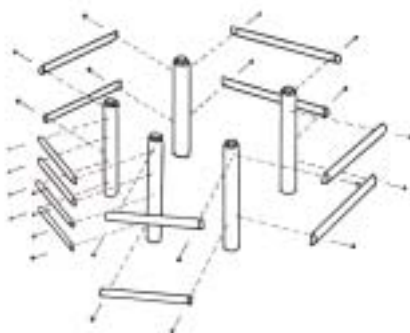
Eine meiner ersten bildhauerischen Arbeiten mit dem Titel „rückzugsgebiet“ (Abb. 28) – ein in PE-Folie eingeschweißter Bausatz für einen Zaun – beschäftigt sich mit dem grundlegenden Unterschied zwischen Mensch und Tier und der Frage, wie es eigentlich dazu kommen konnte:

*„Der Drang, Unbekanntes zu entdecken und Grenzen zu erweitern war eine wichtige Voraussetzung unserer Menschwerdung. Zu wissen, wie ein Tier in bestimmten Situationen reagiert und die Fähigkeit, sich mit ihm zu verständigen wurde zur Basis einer dauerhaften Symbiose zwischen Mensch und Vieh und letztlich zum Schlüssel unserer Zivilisation. Heute allerdings scheint dieser enge Bezug zum Tier überflüssig, wir kaufen Milch im TetraPak und behandeln das Tier wie eine Maschine, die bestmöglich funktionieren soll.“*

*Im „Zeitalter der Lila Kuh“ wird die Viehweide zum Rückzugsgebiet, zu einer der letzten Inseln, auf der noch direkter Kontakt zum Tier möglich ist. Klettern wir über den Zaun und nähern uns der Kuh, so spüren wir unter ihrer domestizierten Oberfläche verschüttete Fähigkeiten und Sinnesleistungen eines Wildtieres und gleichzeitig unsere eigene, untrennbare Einbindung in die Natur.*

*Bleibt es bei dieser kurzen Begegnung oder sind wir bereit, Austausch und Kommunikation aufzubauen?“*

Die Überwindung der natürlichen Grenzen führte dazu, dass unsere Art die Natur zu beherrschen lernte, doch der Evolutions-Prozess geht unaufhaltsam weiter und wendet sich mittlerweile gegen uns selbst. Wir leben in vielen Bereichen von der Natur entfremdet und sind teilweise nicht mehr in der Lage, die Grenzen unseres eigenen Handelns richtig einzuschätzen.



**Abbildung 28**

**„rückzugsgebiet“ (2000)** Bausatz für einen Zaun – Montageanleitung

„rückzugsgebiet“ bewegt sich formal zwischen dieser Amplitudenschwankung unseres Alltags. Natur und Kultur, Viehweide und Ikea-Philosophie treffen aufeinander und vereinen sich zu einem transportfertigen Gesamtpaket.

Auch „aquapower“ (Abb. 29, 30) beschäftigt sich mit der Idee des Zauns – versucht, sie in neuen Einsatzbereichen zu prüfen und gleichzeitig die Energiefrage zu stellen:

*„Das Hafengebäck ist umsäumt von hölzernen Pollern, die in mir Erinnerungen an einen anderen Ort wecken: die Viehweide. Vier dieser Pfosten bilden die Ecken eines Zauns, der auf ungewohntem Terrain steht und seine Energie mithilfe eines Schwimmggregates aus dem Seewasser bezieht. Abends erkennt man ein leuchtendes Rechteck über der Wasseroberfläche. Das Zaunareal wird mit Hilfe von Angel-*



**Abbildungen 29-30**

**„aquapower“ (2000)** Zaun-Installation im Wasser

*Equipment sichtbar gemacht und verweist auf das Grundelement Wasser als Auslöser archetypischer Schwellenängste.“*

Eine weitere Arbeit, die sich mit Zäunen auseinandersetzt, entstand an einem Ort in der Schweiz, wo unterschiedliche Raum- und Zeitebenen aufeinandertreffen: *„Hochhaussiedlungen stehen in unmittelbarer Nachbarschaft zu klassischen Villen und Parkanlagen. Tradition und Moderne begegnen sich: das Umland greift über auf den Stadtteil. Allerorten findet man Spuren landwirtschaftlichen Lebens. Zäune, Milchkannen, Kuhglockengeläut, ja selbst lebendes Vieh gehören zum gewohnten Ortsbild.“*

Ein Weidezaun-Isolator (Abb. 31, 32) wird an der Außenwand des Begegnungszentrums installiert und dient als innovatives Beleuchtungssystem für die angrenzende Haltestelle. Der weitere Verlauf der Buslinie beschreibt die assoziative Weiterführung dieses überdimensionalen Zauns durch den Stadtteil. Dadurch ermöglicht der Isolator jederzeit den fahrplanunabhängigen Einstieg in eine virtuelle Weidefläche.“



**Abbildungen 31 - 32**

„SILENT HOMERUN“ (2001-2004) Isolator und Lichtobjekt – Edition 12 Stück

Ein altbekanntes Detail unserer Kulturlandschaft erscheint mehrfach vergrößert, mit neuer Funktion und in ungewohntem Kontext. Energie, die den Isolator durchströmt, ist nun sichtbar. Das Lichtobjekt wird zum visuellen Leitsystem.

„SILENT HOMERUN“ entstand ursprünglich als „Kunst am Bau“-Vorschlag für eine Ausstellung in Bern (Schweiz) und hat mittlerweile Serienreife und Patentschutz erlangt.

Das Objekt ist als Beleuchtungssystem für den Innen- und Außenraum geeignet und seit kurzem innerhalb einer Kleinauflage erhältlich.

Die folgende Installation (Abb. 33) entstand im Rahmen meiner Abschlussarbeit an der Akademie der Bildenden Künste München:

„Ein Zaunfragment – gefunden als Überrest einer ehemaligen Weidefläche. Gezeichnet, vermessen und in Originalstellung wieder aufgebaut. Zehn flexible Metallstative halten den Zaun behutsam in seiner Lage, berühren ihn vorsichtig wie eine zusätzliche Hand und ermöglichen eine neue Sicht auf Form, Oberfläche und Bedeutung des landwirtschaftlichen Relikts.“



**Abbildung 33**

„zaunfragment“ (2002) Rekonstruktion eines Weidezaun-Rests

Spuren der Zeit und spezifische Materialqualitäten der Zaunteile werden zum Inhalt der Betrachtung und lenken den Blick auf unscheinbare Details und Oberflächenstrukturen. Der Draht des rekonstruierten Zaunstücks beschreibt eine dreidimensionale Zeichnung durch den Raum.

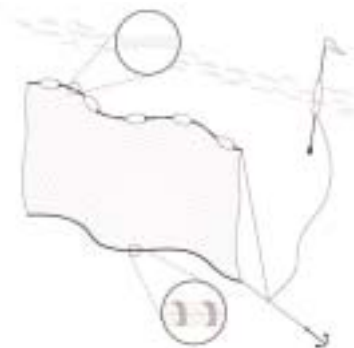
## 8. Braucht der Mensch Zäune?

Michel Foucault schreibt in seinem Buch „Die Ordnung der Dinge“:

„Die Geschichte gestattet dem Menschen nicht, sich seinen anfänglichen Grenzen zu entziehen, außer dem Schein nach und wenn man dem Wort Grenze den oberflächlichsten Sinn gibt.“

Kann man dem französischen Philosophen in diesem Punkt zustimmen, wo der Mensch doch heute alle Erdteile bewohnt, sogar den Luftraum und die Tiefen der Meere erobert hat und immer näher an die Grenzen unseres Sonnensystems vorstößt? Seine Aktivitäten ziehen sich mittlerweile durch alle Lebensräume dieser Erde und er ist im Zuge dieser Ausbreitung zu einem manischen Zaunkonstrukteur geworden, so dass Zäune heute fast überall auf unserem Planeten zu finden sind. In der Stadt und auf dem Land, im heimischen Garten und entlang von Autobahnen, im Stadion, in Schutzgebieten und sogar im Wasser.

Denn auch Treibnetze (Abb. 34) funktionieren nach dem Zaunprinzip und haben mittlerweile eine derartige Länge und Effizienz erreicht, dass der Mensch



**Abbildung 34**

Treibnetz – Zaunstruktur mit tödlicher Effizienz



1



2



3



4



5

Der neue traditionelle ANL – Zaun:

**„Gestaltete Grenzkultur.“**

*Zäune sind landschaftsprägend und ein Spiegel des Lebensgefühls“ (Zitat: Dr. Josef Heringer, ANL)*

- 2 Die nagellose Konstruktion des Schrankzauns, der im Alpenvorland verbreitet war, ist leicht zu reparieren und ein wunderbares Spielgerät für Kinder.
- 3 Die Fichtenstecken des Hanichelzauns müssen nicht entrindet sein.
- 4 Weidenflechtzäune (rechts) schützten die Hausgärten vor Hühnern. Links: Grober senkrechter Flechtzaun aus Fichtenästen.
- 6 Der Stangenzaun hält mit Holzdübeln und Wiedreifen zusammen.

(Fotos: 1/4 Ch. Goppel; 2/3/5/6 H.J. Netz)



6

sogar an den riesigen Weltmeeren Raubbau betreiben kann. Unerwünschter Beifang landet damit genauso im Netz wie Kabeljau und Thunfisch.

Auch politisch verfeindete Völker und unterschiedliche Nationalitäten – im Gazastreifen oder an der Grenze zwischen USA und Mexiko – werden durch Grenzzäune getrennt, an denen sich immer wieder blutige Auseinandersetzungen ereignen.

Es gäbe noch viele Beispiele zu nennen, bei denen Zäune eine tragende, oder besser „trennende“ Rolle spielen, und noch mehr Gründe, um die Frage zu stellen, ob der Mensch denn überhaupt Zäune braucht.

Jeder Zaun ist eine Perforation der Natur.

Seine Grenzen legen fest, ob man draußen bleibt oder zu einem Teil des Innenlebens wird. Zäune kontrollieren das Maß an Einfluss und Mitbestimmung.

Doch ist dieses Innen und Außen immer eindeutig lokalisierbar? Bedeutet hinter dem Zaun nicht gleichzeitig vor ihm zu stehen?

Die Auflösung von Grenzen in einer demokratischen Weltordnung ist zweifellos wünschenswert, doch in anderen Bereichen unserer Gesellschaft führt die Entgrenzung des Alltags mit ihrer „anything goes“-Mentalität immer mehr zu limitierter Lebensqualität und Stress als unvermeidbarem Nebeneffekt. Sogar die so oft gerühmte Mobilität hat ihre Grenzen (Abb. 35).

Anscheinend braucht der Mensch bis zu einem gewissen Maß Grenzen und ist als Teil der Natur ganz natürlichen Limits unterworfen, die seinen Handlungsradius einschränken.

Viele Eigenschaften von Zäunen – ihre Transparenz, Durchlässigkeit oder Verschlussenheit – lassen sich auf die menschliche Persönlichkeitsstruktur übertragen. Die unterschiedlichen Aufgaben, die Zäune heutzutage erfüllen, scheinen vor langer Zeit aus tiefliegenden Bedürfnissen und Wunschbildern unserer Natur entsprungen zu sein und tragen bis heute dazu bei, das Zusammenleben in einer komplex organisierten Zivilisation zu ermöglichen.

Die Fähigkeit, zu kommunizieren und sich verbal oder nonverbal mit dem Artgenossen auszutauschen, basiert auf dem gleichen Grundprinzip wie die Bereitschaft, eine Öffnung im Zaun zuzulassen. Im



**Abbildung 35**

**Ungebremste Mobilität oder Lebensqualität**

Spannungsfeld zwischen Behauptung der eigenen Persönlichkeit und der Kommunikation mit dem Gegenüber entstand auch die Idee des Zauns und manifestiert sich noch heute mit den selben archaischen Gesetzmäßigkeiten.

Vielleicht wird der Mensch eines Tages in der Lage sein, ohne die Existenz von Zäunen zu leben, doch zuvor müssen alle Barrieren in seinem Innern fallen.

#### **Literaturhinweise:**

BENECKE, Norbert (1994):  
Der Mensch und seine Haustiere. – Theiss Verlag, Stuttgart

FOUCAULT, Michel (1971):  
Die Ordnung der Dinge. – Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main

GALERIE FALAZIK (Hrsg.) (1977):  
Material aus der Landschaft – Kunst in die Landschaft.  
o. Vlg., Neuenkirchen

GRUBB, NANCY (Hrsg.) (1984):  
Earthworks. – Cross River Press, New York

LEVI-STRAUSS, Claude (1968):  
Das wilde Denken. – Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main

LUDWIG FORUM AACHEN, Hrsg. (1999):  
Natural Reality - Positionen zwischen Kunst und Natur. –  
Daco Verlag, Stuttgart

RUSPOLI, Mario (1998):  
Die Höhlenmalerei von Lascaux. – Bechtermünz Verlag,  
Augsburg

SCHÜTZ, Heinz (Hrsg.) (2001):  
Stadt.Kunst. – Lindinger+Schmid Verlag, Regensburg

TIBERGHEN, Gilles A. (1995):  
Land Art. – Edition Carre, Paris

VESTER, Frederic (1999):  
Die Kunst vernetzt zu denken. – dtv-Verlag, München

VON SAZENHOFEN, Carl-Josef (1980):  
Gerätefibel Feld & Garten. – L. Staakmann Verlag, München

WALTER, Ingo F. (Hrsg.) (2000):  
Kunst des 20. Jahrhunderts. – Taschen Verlag, Köln

WERKNER, Patrick (1992):  
Land Art USA. – Prestel Verlag, München

#### **Abbildungsnachweise**

(soweit nicht im Einzelnen bezeichnet)

Bearbeitet nach einer Internet-Abbildung (Google-Bildsuche): Abbildungen 1-6, 16-19, 23-26 und 34

„Zaunkultur“, Daniel Kufner © 2003:  
Abbildungen 11-15, 21, 22, 27-33 und 35

#### **Anschrift des Verfassers:**

Daniel Kufner  
Badenburgstr. 4 (Rückgebäude)  
81247 München  
E-mail: Kufner@artfarming.de  
Internet: <http://www.artfarming.de>